

# Was Menschen deformieren kann

Hans Heigert bespricht in unregelmäßigen Abständen an dieser Stelle Publikationen, welche die Menschen in der Bundesrepublik bewegten – nicht die Ereignisse der Belletristik, sondern diejenigen der politischen Literatur. Dieses Wiederlesen kann nicht ohne Absicht geschehen. Die Neigung, in den Tag hinein zu leben, ist zwar in der ganzen Welt vorzufinden. Die Deutschen können es sich weniger als andere erlauben. Daher diese Erinnerung.

★

Gelegentlich ist es nützlich und heilsam, in früheren Rezensionen nachzublättern. Über Erich Fromms Buch „Haben oder Sein“ stand in der SZ seinerzeit zu lesen: „In seiner Darstellung steht die Existenzweise des Habens für die Übel der gegenwärtigen Zivilisation, die des Seins aber für die Möglichkeit eines erfüllten, nicht entfremdeten Lebens... Der Mensch, der nicht mehr vom Haben, sondern vom Sein bestimmt wird, kommt zu sich selbst, entfaltet eine innere Aktivität, die mit purer Geschäftigkeit oder Betriebsamkeit nicht zu verwechseln ist, er kann seine menschlichen Fähigkeiten wirklich produktiv einsetzen. Diesem Menschen gilt Besitz nichts, Liebe jedoch alles... Mag sein, daß die Partei des humanistischen Protests an Boden gewinnt. Ihre Wegbereiter in unserem Jahrhundert heißen Mahatma Gandhi und Martin Luther King, Albert Schweitzer und Ivan Illich. Erich Fromm gehört zu ihnen.“

Beim Wiederlesen des Buchs (inzwischen hat allein die deutsche Ausgabe eine Million Exemplare weit überschritten) fragt sich der Betrachter des Phänomens, wie es denn möglich war, daß jenes Buch derart hymnisch gepriesen werden konnte, wie der Erfolg zu begreifen ist. Wer heute das Buch zur Hand nimmt, fällt von einem Kopfschütteln ins andere. Doch offensichtlich trafen die Thesen Fromms – 1890 in Frankfurt geboren, lange Lebens- und Lehrjahre in den USA, gestorben 1980 in Locarno – vermutlich also begegneten jene Gedanken einer verbreiteten Gefühlswelt, die nichts als Unbehagen am Weg der industriell strukturierten Zivilisation empfand. Als der Soziologe, Psychologe, Philosoph sein wohl bekanntestes Buch vorlegte (1976), hatte die 68er Generation gerade ihre stürmische Zeit hinter sich, war schon ein bißchen älter geworden, trug aber ihre innere Abwehrhaltung weiter mit sich herum. Fromm gab ihr die Begriffe. Das gelang ihm um so leichter, als seine Sprache überaus verständlich, suggestiv, gelegentlich süffig, oft apodiktisch daherkommt.

Dabei ist in 2000 Jahren unendlich viel geschrieben worden über Person und Besitz, Eigentum und Verantwortung, Freiheit, Moral, Liebe. Selbst der Titel ist nicht neu. „Sein und Haben“, von dem katholischen Religionsphilosophen Gabriel Marcel, erschien 1954. Der Humanist Staehelin schrieb 1969 „Haben und Sein“. Fromm machte es bloß aggressiver. Er setzte im Titel statt des „und“ ein „oder“ – womit die Quintessenz schon vorweggenommen war. Ihm ist indessen nicht vorzuwerfen, er habe zu wenig gelesen. Er kannte das



Alte und das Neue Testament, natürlich Aristoteles, Thomas von Aquin, Meister Eckhart, Spinoza, Marx und Freud und viele andere, die sich einschlägige Gedanken gemacht haben. Nur, eine „Summe“ ist daraus nicht geworden.

Nun gewiß: Daß mit dem technischen Fortschritt, mit dem rasant sich ausbreitenden Wohlstand in der nördlichen Hemisphäre nicht ebensoviele „Glück“ einhergekommen ist, was ja die naive Hoffnung des 19. Jahrhunderts war, ist eine Erkenntnis, die zwar nicht neu ist, die man aber nicht häufig genug variieren und den Menschen ins Bewußtsein bringen kann. Die negativen Folgen des Immer mehr, immer perfekter, größer, schöner, lustvoller haben sich mittlerweile herungesprochen. Vielleicht noch nicht genug. „Das Verhältnis des Menschen zur Natur wurde zutiefst feindselig.“ Daher: „Zum erstenmal in der Geschichte hängt das physische Überleben der Menschen von einer radikalen seelischen Veränderung der Menschen ab!“ Das ist wohl wahr.

Nur folgen bei Fromm dann Analysen, deren lapidare Schlichtheit einem fast die Sprache verschlägt. „Da wir in einer Gesellschaft leben, die auf den drei Säulen Privateigentum, Profit und Macht ruht, ist unser Urteil äußerst voreingenommen.“ Ja, wenn das so einfach ist! Dann läßt sich auch unschwer folgern, daß „Habsucht alles und alles in tote, meiner Macht unterworfenen Objekte“ verwandelt. Und: „Der Besitz von Privateigentum erfordert Macht, um es vor jenen zu schützen, die es wegnehmen wollen.“ Privateigentum produziere Machtbewußtsein, und das wolle „erobern, rauben, töten“; wohingegen: „In der Existenzweise des Seins liegt Liebe, Teilen, Geben.“

Solche und ähnliche Sentenzen machen ob ihrer banalen Affirmation ärgerlich. Auch der Psychologismus sowie der gelegentlich durchschimmernde Marxismus (der Mensch als Produkt der Produktionsverhältnisse) entwertet das Buch, das doch in vielen Passagen überaus lesenswert bleibt. Freilich fabuliert Fromm in immer neuen Abwandlungen von einer Gesellschaftsordnung, die weder monopolkapitalistisch noch von sozialdemokratischem oder sowjetischem Sozialismus sei, noch vom „Faschismus mit lächelndem Gesicht“ (?), sondern die von ganz neuer Art sein müsse – vorbereitend die „Entstehung eines neuen Menschen“. In einer Synthese aus dem religiösen Kern der spätmittelalterlichen Welt und der Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens und des Individualismus werde das geschehen. „Diese Synthese ist die Stadt des Seins.“

Ohne Frage hat dieses Buch viele Menschen der nördlichen Zivilisation heftig bewegt, zumal in der Generation der jungen Akademiker. Fromm hat vielen „Grünen“ und anderen Lebens- und Gesellschaftsreformern eine Vision wiedergegeben, hat vagabundierende Glaubenskräfte eingefangen, jedenfalls über Jahre hin. Insofern ist das Buch Ursache und Folge zugleich. Es war bewegt und hat bewegt. Fromm war und ist gewiß kein „Verführer“. Bloß, ein bißchen mehr Gedankenstrenge und Verarbeitung von Erkenntnissen der Realwissenschaften würde man sich – heute – wünschen. Denn die Alternative „Haben oder Sein“ hat bislang nichts von ihrer Dringlichkeit eingebüßt. Es geht, immer noch, um das richtige Leben.

Erich Fromms Buch „Haben oder Sein“ erschien 1977 in der dva, Stuttgart.

